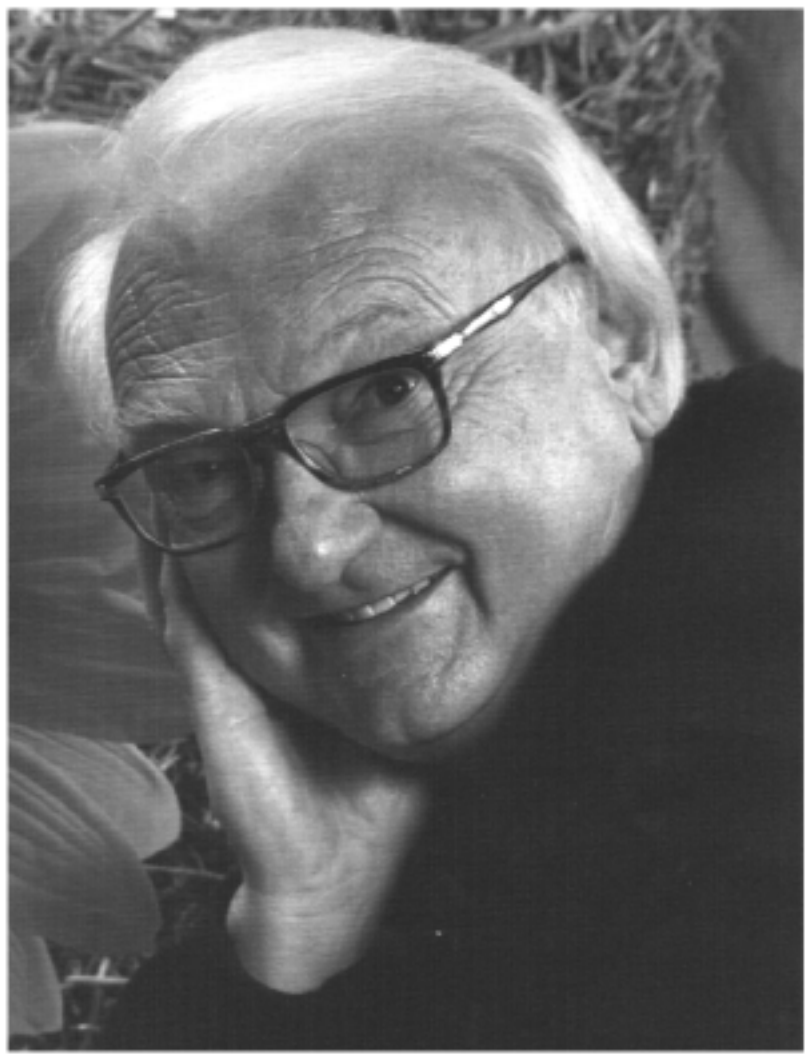
50 Jahre Volksheim: Festball im Curiohaus

Festschrift
anlässlich des 100jährigen Bestehens der
Kulturellen Vereinigung Volksheim e.V.
Marschnerstraße 42 + 46
22081 Hamburg
Tel. 040 / 29 26 65
Fax 040 / 29 82 05 42
www.volksheim.de
www.tadm.de

Inhaltsübersicht:

Geleitwort von Günther Horn, 1. Vorsitzender	Seite 4
Grußwort von Helmut Schmidt, Bundeskanzler a.D.	Seite 6
Grußwort von Ortwin Runde, Erster Bürgermeister	Seite 7
Grußwort von Dr. Henning Voscherau, Erster Bürgermeister a.D.	Seite 8
Das Volksheim heute: großes Engagement für eine gute Sache	Seite 10
Glänzende Aussichten und soziale Gegensätze: Hamburg um 1900	Seite 18
W. Classen und das britische Settlement: Die Ursprünge der Volksheims	Seite 21
„Wie wir anfingen“ eine historische Erinnerung von W. Classen	Seite 23
Einsatz in schwierigen Zeiten: das Volksheim 1901 bis heute	Seite 24
Eine Oase vor den Toren der Stadt: das Freizeitgelände Horst	Seite 28
In eigener Sache: die Autoren & Danksagung	Seite 30



100 Jahre Volksheim

100 Jahre - so wie sich das politische und soziale Umfeld gewandelt und die technische Entwicklung unser Leben beeinflusst hat, so hat sich auch das vor nunmehr 100 Jahre gegründete „Volksheim" verändert.

Aufgaben der ersten Stunde haben ihren damaligen hohen Stellenwert verloren. Teils sind sie im Laufe des letzten Jahrhunderts durch die allgemeine sozialpolitische Entwicklung so nicht mehr gefragt, und teils wurden diese Angebote wie Lesezimmer und Auskunftsstellen von staatlicher Seite als öffentliche Bücherhallen oder öffentliche Rechtsauskunft übernommen und fortgeführt. Dagegen hat die kulturelle Arbeit ständig an Bedeutung zugenommen. Eine Verschiebung der Prioritäten, die auch durch die erweiterte Vereinsbezeichnung „Kulturelle Vereinigung Volksheim e.V." nach außen deutlich wird.

Die ersten 50 Jahre der Geschichte des Volksheims kenne ich nur aus Erzählungen und Aufzeichnungen, die zweiten 50 Jahre habe ich selbst im Verein erlebt. Und dieses frühe Vereins-Erleben hat mein Leben wesentlich bestimmt. Ende der 40er Jahre fand ich selbst über die Volksheim-Jugend, in deren altersmäßig kleinsten Gruppe ich auch meine spätere Frau Heidi kennen lernte, den Weg in die Volksheimbewegung.

Es war die Zeit des Wiederaufbaus; auch für das Volksheim. Eine Zeit des Umbruchs und der Erneuerung. Eine Zeit, die von Idealen und Idealismus geprägt war. Das Gefühl des Zusammenstehens für eine gemeinsame Sache hatte uns ergriffen. Es war eine nicht immer ganz leichte, aber sicher auch eine schöne Zeit. Viele, viele Menschen haben im Volksheim dabei ehrenamtlich mitgewirkt. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit hier einige Namen, die stellvertretend auch für alle anderen stehen mögen, die sich in diesen von mir als Zeitzeugen miterlebten letzten fünf Jahrzehnten im Volksheim engagiert haben.

Da ist das Ehepaar Hans und Erna Lünzmann, das nach dem Krieg in Fuhlsbüttel die Volksheim-Jugendgruppen wieder ins Leben rief. Da sind Paula Schäfer, Hanni Nissen und Gerda Dittombée, die für die Arbeit in den Kindergärten stehen. Für erfolgreiche Vorstandsarbeit stehen die Namen der Vorsitzenden Hinni Claasen, Johannes Schult und Curt Denker. Und nicht zuletzt natürlich auch der Name Carl-Heinz Luckmann, dem als Anerkennung für seine Verdienste in unserem Verein das Bundesverdienstkreuz verliehen wurde.

Wie vor 100 Jahren herrscht auch heute reges Leben in den Räumen des Volksheims. Manchmal reichen die eigenen Räume nicht aus und wir müssen in eine benachbarte Schule ausweichen. Kinder, Jugendliche und Erwachsene kommen heute hauptsächlich des Theaters wegen.

Und auch heute geht es nicht um materielle Dinge. Wir proben, spielen und werkeln am gemeinsamen Tun und Erleben. Und das ist gut so.

100 Jahre Volksheim. 100 Jahre freiwillige, ehrenamtliche Arbeit. Ich danke allen früheren und allen heute noch aktiven Helfern für ihren Einsatz. Ohne sie und ihr Engagement würde es unseren Verein wohl heute nicht mehr geben.

Ich bin überzeugt davon, dass sich auch in Zukunft immer wieder Menschen finden werden, die sich aus Überzeugung und Idealismus für unseren Verein und seine Ideen einsetzen und ehrenamtliche Arbeit übernehmen werden. Und deshalb ist mir für die Zukunft unserer KULTURELLEN VEREINIGUNG VOLKSHEIM e.V. nicht bange

Günther Horn
1. Vorsitzender der
Kulturellen Vereinigung Volksheim e.V.

Volle Fahrt voraus: Günther und Heidi Horn (Mitte hinten, im Jahr 1950)

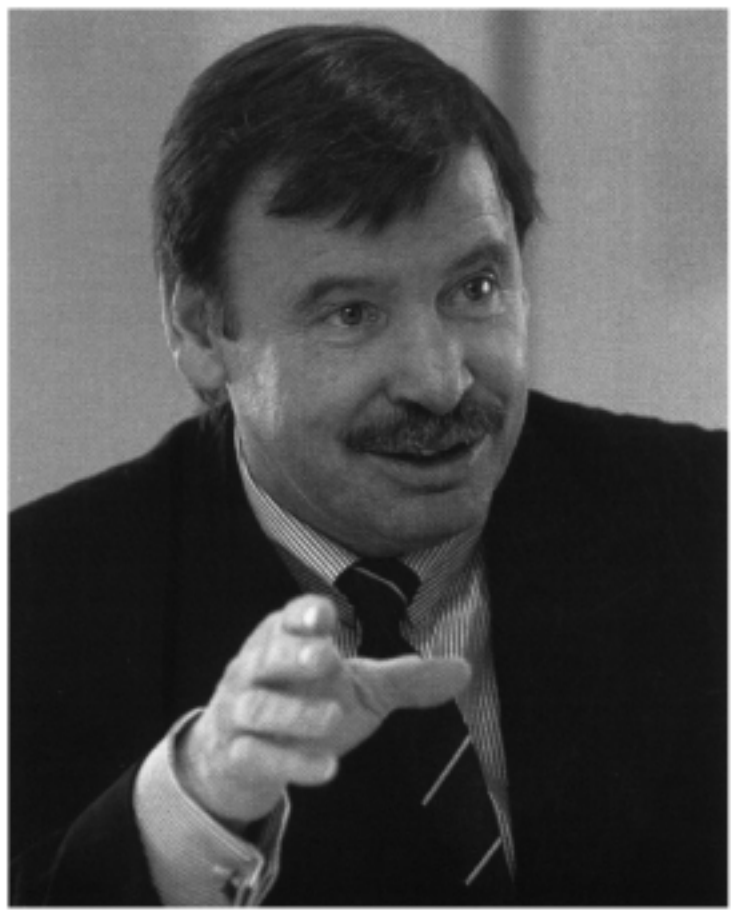
Grußwort anläßlich des 100jährigen Bestehens der Kulturellen Vereinigung Volksheim e.V. in Hamburg

Zum 100jährigen Bestehen möchte ich allen Mitgliedern und Förderern der Kulturellen Vereinigung Volksheim e.V. meinen besonderen Dank aussprechen.

Das Volksheim war und ist Heimstätte für viele Menschen aus allen Volksschichten. Es führt Menschen verschiedener Religion, Partei oder Rasse zusammen und bietet Jung und Alt die Möglichkeit zu künstlerischer, kultureller und kulturpolitischer Betätigung. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter, die die Vereinigung geleitet haben und leiten, verdienen Anerkennung.

Ich wünsche der Kulturellen Vereinigung Volksheim weiterhin viel Erfolg zum Besten all der Menschen, die sich in Ihren Einrichtungen wohlfühlen.

Helmut Schmidt
Bundeskanzler a.D.



Grußwort zum 100jährigen Bestehen der Kulturellen Vereinigung Volksheim e.V.

Auf 100 Jahre Geschichte blickt die „Kulturelle Vereinigung Volksheim e.V.“ im Jahr 2001 zurück. Und tatsächlich ist es ein komplettes Jahrhundert: Weltkriege und Nazi-Zeit haben die Arbeit zwar stark behindert, aber nie ganz lahm gelegt. Das spricht für den Mut der Engagierten und für die Kraft der Idee. Die Idee war, Menschen aller Schichten zusammenzuführen, um voneinander zu lernen. Auch ging es darum, Menschen an Kultur heranzuführen, die sich schwer taten, Zugang zu ihr zu finden. Nicht zuletzt war von Anfang an Kinder- und Jugendarbeit ein Schwerpunkt des Engagements.

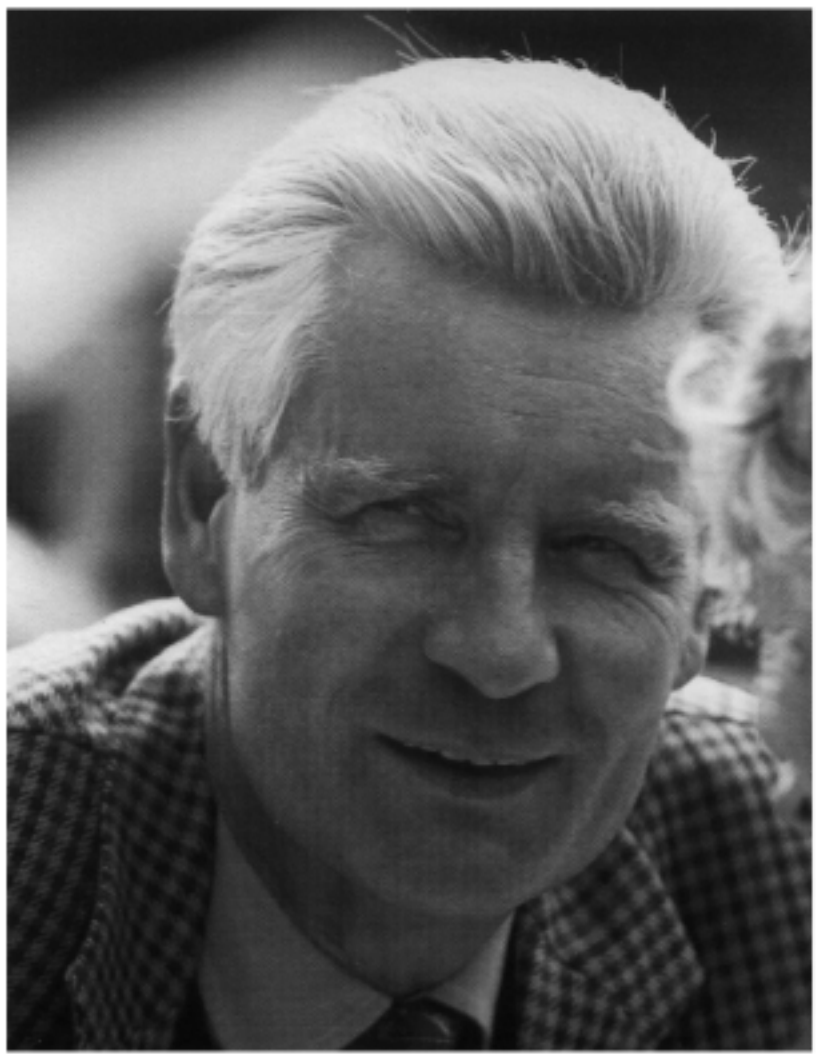
Der eine oder andere Aspekt der Ursprungsidee mutet uns heute vielleicht fremd an. Das liegt daran, dass manches, wofür die ersten „Volksheimer“ stritten, für uns inzwischen eine Selbstverständlichkeit geworden ist. Um so wichtiger ist es, sich bewusst zu machen, dass vor 100 Jahren die engagierten Gründer der „Kulturellen Vereinigung“ mit den Keim dafür legten. Dafür sind wir ihnen noch heute dankbar.

Die „Kulturelle Vereinigung“ leistet zu einem großen Teil heute das, was wir Stadtteilkulturarbeit nennen. Aber auch der soziale Aspekt spielt nach wie vor eine wichtige Rolle ich denke zum Beispiel an die Kindertagesheime. Wie seit 100 Jahren wird die Arbeit von vielen ehrenamtlich Aktiven getragen. Ihnen allen gilt mein Dank und meine Anerkennung.

Am Beginn des 21. Jahrhunderts stellen wir fest, dass viele Menschen Kultur immer mehr konsumieren, aber immer weniger selbst aktiv gestalten. Das halte ich für eine bedenkliche Entwicklung sowohl für den Einzelnen als auch für die Gesellschaft. Es stellt sich uns heute deshalb erneut die Herausforderung (wenngleich unter anderen Vorzeichen als vor 100 Jahren), Menschen an das aktive künstlerische und kulturelle Tun heranzuführen - vom Malen über Singen und Musizieren bis zum Theaterspielen.

So gesehen steht die „Kulturelle Vereinigung“ am Beginn des zweiten Jahrhunderts ihres Bestehens wieder vor wichtigen Aufgaben für die Stadtgesellschaft, für die Bürgerinnen und Bürger. Aber ich bin sicher, dass die „Kulturelle Vereinigung“ diese Aufgaben mit großem Engagement angehen wird, und ich wünsche ihr dabei weiterhin so viel Erfolg wie in den vergangenen 100 Jahren.

Ortwin Runde
Erster Bürgermeister
der Freien und Hansestadt Hamburg



Grußwort
zum 100. Bestehen des Volksheim e.V.

Am 12. April 2001 jährt sich der Gründungstag des Volksheim e.V. zum 100. Male. Zwei Weltkriege, den politischen Außendruck der NS-Herrschaft auch auf Kultur und Volksheim, schließlich der Beginn der deutschen Teilung umspannten die erste, unglückselige Hälfte dieser 100 Jahre, in der gleichwohl Tradition und Kraft des Volksheims anwuchsen. Die westdeutsche Demokratie, Wirtschaftswunder und die Überwindung des Eisernen Vorhangs kennzeichnen die zweite, die leichtere Hälfte, in der es gelang, das Volksheim wieder aufzubauen, es im Wandel zu erhalten und erneut eine kulturelle Identität zu schaffen.

So sind 100 Jahre Volksheim-Arbeit durch sehr unterschiedliche Zeitalter geprägt. Die Anfangszeit war eingebettet in die Solidarität der aufstrebenden Arbeiterbewegung, die ausgegrenzt von den das Kaiserreich prägenden Klassen eine komplette Gegengesellschaft „von der Wiege bis zur Bahre“ gebildet hatte. Kinderfreunde, SAJ, Jugendweihe, Arbeitersport, Genossenschaften, Partei, Gewerkschaft, - und die Kulturvereine!

In diese Zusammenhänge gehörte auch der Volksheim e.V. Als Gemeinschaftseinrichtung der arbeitenden Menschen will das Volksheim soziale Gegensätze überwinden - schon früh in Hammerbrook, Rothenburgsort, Barmbek, den Quartieren der Arbeiterschaft. Aufgeschlossene Bürgerliche wirkten daran führend mit. Traun, Heckscher, Selig, Hertz. Die Errungenschaften der Arbeiterbewegung aber wurden 1933 zerschlagen, ihre führenden Repräsentanten eingesperrt oder ins Exil getrieben, ihre Einrichtungen gleichgeschaltet, die Gewerkschaftshäuser am 2. Mai besetzt.

Auch für das Volksheim änderte sich viel. Die gewohnte Arbeit ging so nicht mehr, aber die Kulturarbeit erwies sich als beharrlich und setzte sich durch. Senator „Erni“ Weiss, der damals dabei war, hat mir oft berichtet, welche Verdienste auch mein Vater daran hatte, den der „Reichsstatthalter“ 1933 sofort wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ entlassen hatte und der sich fortan mit Theaterspielen durchschlug. 1956 bei der Einweihung des Theaters an der Marschnerstraße war er wiederum dabei (und ich jedenfalls anwesend).

Carl Voscherau mit Bauarbeitern bei der Einweihung des Theaters an der Marschnerstraße am 13. Dezember 1956

Natürlich hat sich die Arbeit des Volksheims nach Kriegsende, Währungsreform und Gründung der Bundesrepublik unter ganz anderen Bedingungen sehr verändert. Heute leistet es unschätzbare Kulturarbeit auf der Bühne und bietet zahlreichen Menschen die Möglichkeit, die Bretter, die die Welt bedeuten, selbst zu erproben, ihre Darstellung und ihre Inszenierung zu erleben. Im Volksheim muß niemand nur rezeptiv Zuschauer bleiben, sondern kann sich selbst beweisen - eine wunderbare Alternative zur Konsumentengesellschaft.

Daß das Volksheim diese Leistung in Frieden und Freiheit im neuen Jahrhundert erfolgreich weiterführt, wünsche ich ihm und allen seinen Freunden.

Dr. Henning Voscherau
Erster Bürgermeister 1988 - 1997

Das Volksheim heute: großes Engagement für eine gute Sache

In der aktuellen Vereinsarbeit spielt das Theater an der Marschnerstraße eine zentrale Rolle. Einerseits bietet die Amateurbühne theaterinteressierten Menschen aller Altersgruppen im Rahmen einer Vielzahl von sehr unterschiedlichen Inszenierungen ein beachtliches Tätigkeitsfeld. Andererseits zieht das Theater mit seinen jährlich rund 50 Produktionen fast 15.000 Zuschauer an und verbindet somit sehr erfolgreich Volksheim-Mitglieder und andere Theaterinteressierte.

Die Bühne in der Marschnerstraße steht in der Tradition des 1901 formulierten Volkheim-Auftrages „sozial-getrennte Schichten, insbesondere Gebildete und Arbeiter, gesellig zu verbinden und dadurch zur Annäherung der Lebensanschauung beizutragen“ - die besondere Bedeutung von „Sonntagsconcerten und Unterhaltungen“ hatte man dabei bereits zur Jahrhundertwende erkannt und formuliert!

Mit seinem Spielplan richtet sich das Theater, dass 1956 eingeweiht wurde und fast 300 Plätze zählt, sowohl an Erwachsene als auch an Kinder und Jugendliche. Auf dem Programm stehen Boulevardkomödien, Klassiker und moderne Produktionen, Kriminalstücke sowie Stücke in Plattdeutsch und in Englisch. Ein besonderer Publikumsmagnet bei den jüngeren Zuschauern sind traditionell die Weihnachtsmärchen. Im vergangenen Jahr konnten dem Publikum mit den Märchen-Musicals *Der Zauberer von Oz* und *Die Schneekönigin* gleich zwei Produktionen präsentiert werden.

Mahnung vor den Gefahren des Totalitarismus: das Jugendstück *Die Welle*

Mit seinen Produktionen möchte das Theater an der Marschnerstraße breiten Zuschauerschichten gute Unterhaltung bieten. Im Rahmen eines qualitativ hochwertigen und abwechslungsreichen Programms soll sich das Publikum amüsieren können. Besonderer Wert wird dabei auf ein gutes Preis-Leistungsverhältnis gelegt. „Ein Zuschauer soll kein Vermögen investieren müssen,“ so Vorstandsmitglied Kai Wagner, „um sich einen guten Theaterabend leisten zu können.“

Der Amateurstatus ist hierbei sicherlich ein Vorteil, da die Bühne auf einen sehr engagierten Stamm von Spielern zurückgreifen und somit günstige Preise halten kann. In Abgrenzung zu den staatlichen Bühnen sagt Kai Wagner selbstbewusst: „Wir brauchen keinen Förderkreis, wir sind der Förderkreis!“

Berte Stäglich

Das Richtige getan

Berte Stäglich, geboren 1956 in Hamburg, arbeitete 22 Jahre lang als Arzthelferin, bevor sie am 01.03.1999 die Betreuung der Geschäftsstelle übernahm. Zum Volksheim kam sie über das Theater: „Ich wollte einfach Theater spielen und habe verschiedene Bühnen angerufen“, erinnert sie sich. Offene Türen fand sie in der Marschnerstraße: „Kommen Sie heute abend doch einfach mal vorbei“, hieß es hier. Ihren Einstand gab sie dann im Weihnachtsmärchen *Der kleine Hävelmann* nach Theodor Storm. „Da habe ich einen Kater gespielt“, sagt sie schmunzelnd. Weitere Stücke waren beispielsweise *Die kleine Seejungfrau* und das Jugendstück *Voll auf der Rolle*. Spontaneität bewies sie in der Produktion *Die Schöne und das Biest*, als sie kurzfristig einsprang, um einen Diener zu spielen. Ihre schönste Rolle war die Berta in der Komödie *Boeing, Boeing*. „Das war meine Traum- und Lieblingsrolle“, erinnert sie sich mit Begeisterung. Aktiv war sie auch in den Bereichen Requisite, Fundusverwaltung und als Regieassistenz in der Produktion *Der zerbrochne Krug*.
Zum Volksheim insgesamt sagt sie: „Das ist wie eine Familie für mich. Freundschaft, Kameradschaft, Teamgeist, das ist das, was ich hier gefunden habe.“ Die Menschen, das Vereinsleben und das Theater gehören für Berte Stäglich zusammen. Als sie 1999 die Betreuung der Geschäftsstelle übernahm, resümiert sie, „war ich beruflich da, wo ich privat schon immer am liebsten gewesen bin. Damit habe ich für mich genau das Richtige getan!“

Für die kommende Spielzeit 2001 / 2002 hat man sich im Theater an der Marschnerstraße wieder viel vorgenommen. Während der aktuelle Spielplan im Jubiläumsmonat April noch mit der Boulevardkomödie *Ein seltsames Paar* von Neil Simon ausklingt, die 1967 mit Walter Matthau und Jack Lemmon auch verfilmt wurde, verspricht die neue Planung wieder interessante Unterhaltung - und wird sicherlich auch zu Diskussionen anregen.

Blick in den Theatersaal: Platz für fast 300 Besucher

Zur Aufführung gebracht wird beispielsweise das Stück *Und oben wohnen Engel* von Curth Flatow. Den Schlusspunkt bildet im April 2002 die Produktion *Der Hauptmann von Köpenick*. Ungewöhnlich an dieser Inszenierung von Kai Wagner ist, dass für die Rolle des Hauptmanns eine Schauspieler*in* (Katja Trautmann) vorgesehen ist. Das 1931 in Berlin uraufgeführte Stück von Carl Zuckmayer spielt im Jahr 1906. Der Schuster Voigt - der sich eine Hauptmannsuniform besorgte, auf der Straße ein paar Soldaten zusammenkommandierte und mit ihnen das Köpenicker Rathaus besetzte - ist noch heute ein gültiges Sinnbild: Anfangs wegen kleinerer Vergehen eingesperrt, fand er nicht mehr in ein Leben mit geregelter Arbeit zurück, weil ihm die nötigen Papiere fehlten.

Diskussionsbedarf ergibt sich aber nicht nur für den Bereich einzelner Produktionen, sondern auch für die weitere Konzeption des Theaterbetriebes in der Marschnerstraße an sich.

Sicherlich beinhaltet der Status einer Amateurbühne als Teil eines Vereins zahlreiche Vorteile. Über den Verein erhält das Theater nicht nur Spielernachwuchs und Räumlichkeiten - ein Großteil der Zuschauer ist Volksheim-Mitglied oder dem Volksheim zumindest verbunden. Die Theaterarbeit auf Hobby-Basis steht heute aber, so Kai Wagner, „in direkter Konkurrenz zu viel mehr Freizeitaktivitäten als früher." Auch wenn das Theater derzeit noch auf einen festen Stamm sehr engagierter Spieler zurückgreifen könne, träten berufliche und private Kollisionen vermehrt auf. Dies zu kompensieren und dem Publikum auch weiterhin hochwertige Produktionen zu präsentieren wird, so Kai Wagner, „eine der zentralen Zukunftsaufgaben der Theaterarbeit sein".

Kai Wagner

Das Theater als Lebensaufgabe

Der Kulturellen Vereinigung Volksheim ist Kai Wagner, geboren 1971 in Hamburg, bereits seit seiner Schulzeit verbunden. Zum Theater an der Marschnerstraße kam der ehemalige Jura-Student über einen Schulfreund, der im Theater als Beleuchter tätig war und ihn als seinen Nachfolger vorschlug.
Ein erster Entwurf für eine Inszenierung ließ nicht lange auf sich warten: Die Boulevardkomödie *Micky Maus und Einstein* wurde nach Anlaufschwierigkeiten zwar erst 1994 aufgeführt, dafür war sie aber ein großer Publikumserfolg und der Beginn seiner Theaterlaufbahn. Insgesamt 14 Aufführungen präsentierte Kai Wagner in den folgenden Jahren dem Publikum, darunter verschiedene Weihnachtsmärchen wie *Das Dschungelbuch*, *Peter Pan* und *Der Zauberer von Oz*.
Eine „intensive Arbeit", die er „auf keinen Fall missen möchte" ist für ihn die Doppelproduktion *Butterbrot und Honigmond*. Sie hat, so Kai Wagner, „noch heute einen großen Stellenwert" für ihn. Gern erinnert er sich auch an seine Inszenierungen *Romeo und Juliette*, *Piraten* und *Wenn der Mond die Sonne berührt*. „Das waren tolle Sachen", schwärmt er, und die Begeisterung für das Theater wird greifbar. Seit fast fünf Jahren kümmert er sich auf Vorstandsebene um die Entwicklung des Theaters - kein leichter Job, da für ihn trotz der obligatorischen Finanzknappheit einer nicht mit Steuergeldern hochsubventionierten kleinen Bühne die Qualität der Aufführungen Priorität hat.
Persönlich interessiert er sich einerseits für moderne Stücke, die sich dem Zuschauer zwar nicht immer sofort erschlössen, aber Raum zum Nachdenken schafften. Andererseits begeistert sich Kai Wagner für das „klassische Theater" und die Frage, welche Inhalte transportierbar sind und für uns heute noch Gültigkeit haben. „Ich liebe Shakespeare", sagt er, „weil ich die Sprache göttlich finde", und sein gleichnamiger Papagei stimmt dieser Aussage aus dem Hintergrund unüberhörbar zu.

Der Bereich Kinder- und Jugendarbeit wurde im Volksheim von Anfang an groß geschrieben und ist ein Grund für die anerkannte Gemeinnützigkeit der Organisation. Kindergruppen gab es im Zuge des Wiederaufbaus der Volksheimarbeit nach dem 2. Weltkrieg in der Marschnerstraße seit Anfang der 50er Jahre, davor bereits in der Außenstelle Fuhlsbüttel.

Aktuell unterhält die Kulturelle Vereinigung Volksheim die Kindertagesstätten in der Marschnerstraße und in der Eichenstraße. In beiden Einrichtungen werden in jeweils vier Gruppen ungefähr 75 Kinder im Alter von 3 - 12 Jahren betreut. Die soziale Herkunft der Kinder ist sehr unterschiedlich, der Anteil von Kindern

Das Volksheim in Fuhlsbüttel

mit alleinerziehenden und berufstätigen Müttern oder Vätern ist hoch.

Die Kindertagesstätten des Volksheimes legen bei ihrer Arbeit sehr viel Wert auf eine positive

Eimsbüttel - Eichenstraße

Britta Erdogan

Freude an der Arbeit

Britta Erdogan, geboren 1957 in Cuxhaven, leitet seit Anfang 1988 die Kindertagesstätte in der Marschnerstraße. Bevor die staatlich anerkannte Erzieherin 1980 zu Ihrem Verlobten nach Hamburg zog, hatte sie zwei Jahre in einem Kindergarten auf der Ferieninsel Helgoland gearbeitet. Ihr erster Job in der Hansestadt führte sie zunächst in ein Vollheim für 13-18jährige Mädchen: „Da gab es richtige Sprachprobleme" erinnert sie sich lachend. Da sie bis dahin nur ein „behütetes Kleinstadtmilieu" gewohnt war, fand sie die Situation in Hamburg „ein bisschen irritierend".
Gern nahm sie das Angebot wahr, in die Kindertagesstätte in der Marschnerstraße zu wechseln. Unter ihrer Vorgängerin in der Kita-Leitung, Gerda Ditombée (intern auch „Tante Gerda" genannt), arbeitete sie zunächst als Springkraft in den verschiedenen Gruppen und in der Küche, bevor sie aus Pensionierungsgründen in die Leitungsfunktion nachrückte.
Ihr Theaterdebüt hatte Britta Erdogan zusammen mit Berte Stäglich (siehe Kasten S. 10) im Stück *Der kleine Hävelmann* als Mitarbeiterin im Ton-Bereich. Ihre Premiere auf der Bühne hatte sie in der Produktion *Mein Freund Harvey*, als sie die Ehefrau eines Professors spielte. In den Stücken *Endlich allein* und *Ein verlängertes Wochenende* wirkte sie ebenfalls mit.
Im Volkseim-Vorstand kümmert sie sich seit dreieinhalb Jahren um den Bereich Kindertagestätten. Mit dem Volksheim verbindet Britta Erdogan neben dem Kontakt mit netten Leuten spontan zwei Dinge: „Freude an der Arbeit" und „Spaß im Theater" - die Kombination aus Beruf und Hobby empfindet sie als faszinierend - und freut sich sichtlich schon auf das nächste

Barmbek - Marschnerstraße 36-44

Entwicklung des Sozialverhaltens der Kinder und auf eine multikulturelle Erziehung - andere Kulturen sollen von Anfang an als Bereicherung des täglichen Lebens erfahren und Barrieren abgebaut werden.

Der Ausgleich von Bewegungsmangel ist ein weiteres Ziel der Arbeit. „Viele Kinder kommen von Haus aus kaum an die frische Luft", sagt die Kita-Leiterin Britta Erdogan und sorgt in den Kindertagesstätten des Volksheimes konsequent nicht nur für regelmäßige Sportstunden mit Gymnastik, sondern auch für Ausflüge, beispielsweise in den Wildpark Schwarze Berge, an die Ostseeküste nach Travemünde oder - im Rahmen von fünf- bis siebentägigen Ferienaufenthalten - in das Volksheim-Freizeitgelände nach Horst bei Maschen (s. Seiten 28 und 29).

Die Entwicklung der musikalischen Talente, beispielsweise über Gesang oder mit Rhythmus-instrumenten, ist ebenfalls ein wichtiger Bereich.

In den Kindertagesstätten erleben die Kinder zwar einen festen Tagesablauf - auf tagesaktuell wichtige Fragen, wie beispielsweise das Verhalten im Straßenverkehr, die richtige Ernährung oder Fragen der Zahnhygiene, wird spontan im Rahmen von ansatzorientierten Aktionen eingegangen.

Insgesamt hat sich die Arbeit mit den Kindern in den letzten Jahren deutlich verändert. Durch die Informationsflut der Medien sind viele Kinder einerseits offener und neugieriger als früher und hinterfragen mehr, andererseits sind sie aber auch, so resümiert Britta Erdogan ihre Eindrücke, „bedeutend unruhiger und teilweise auch aggressiver im Verhalten."

Gerade auch vor diesem Hintergrund erfüllen die sechs pädagogischen Kräfte der Einrichtung eine wichtige Ausgleichsfunktion. Unbestrittener Höhepunkt des Kita-Lebens ist bei den Kindern und den Erziehern gleichermaßen das einmal jährlich im Theater stattfindende Rock-Pop-Konzert: Der Auftritt der Nachwuchs-Popstars wird ausgiebig von Freunden und Gästen mit einer Bühnen-Fete gefeiert.

„Wenn ehemalige Kindergartenkinder wieder zu uns kommen und ihre eigenen Kinder bei uns anmelden," resümiert Britta Erdogan die Arbeit der beiden Kindertagesstätten, „dann wissen wir, dass wir gute Arbeit geleistet haben!"

Für die Kids der Höhepunkt des Jahres: das Rock-Pop-Konzert

Im Bereich der Jugendarbeit werden in drei Gruppen Kinder und Jugendliche im Alter von 6 bis 25 Jahren betreut. Insbesondere über die Theaterarbeit sollen den Jugendlichen mehr Möglichkeiten an die Hand gegeben werden. Die Jugendlichen sollen gemeinsam in der Gruppe produktiv ihre Freizeit gestalten und Erfolgserlebnisse mitnehmen. Ihre Ausdrucksfähigkeiten und Auftrittsmöglichkeiten sollen entwickelt sowie ihre Konzentrationsfähigkeit gefördert werden. Im einzelnen besteht die Theaterarbeit aus Sprech- und Körperübungen, spielerischem Umgang mit Texten, Improvisationen, Proben und natürlich Theateraufführungen. Gemeinsame Ausflüge, beispielsweise zum Freizeitgelände in Horst, stehen ebenfalls auf dem Programm.

Nach der Produktion *Jens und Sinah* im vergangenen Jahr, die sich mit der Thematik der ersten Liebe zwischen einem deutschen Jungen und einem Mädchen aus einer Familie indischer Abstammung beschäftigt hatte, steht in diesem Jahr im Jubiläumsmonat April die zugleich komische und spannende Jugendgruppen-Produktion *Gespensterjäger* oder *Wer spukt hier eigentlich?* (Text und Regie: Gerald Geib) auf dem Programm.

Gespensterjäger
oder
Wer spukt hier eigentlich?

Isaac, Ivette und Klein Piff kommen aus dem Urlaub zurück. 103 Jahre Spukmouth Castle in Nordschottland. Nebelschwaden, alte Burgruinen und unzählige andere Gespenster zum Herumspuken. Ein wahres Paradies für Geister. Aber alles Schöne hat mal ein Ende. Als sie wieder zu Hause eintreffen, sehen sie, was die Herbergseltern ihrer - zu einem Freizeitheim umgebauten - Villa veranstalten, wenn eine Schulklasse kommt. Mal ganz abgesehen davon, dass irgendwelche Renovierungen nicht gerade dazu beitragen, dass man sich als Gespenst hier noch wohlfühlen kann. Es ist eine Schande zu sehen, wie die beiden Alten mit allen Mitteln versuchen, die Kinder schnell wieder loszuwerden, um ein freies Wochenende zu haben. Sogar als Gespenster verkleiden sie sich. - Grauenhaft! - Nichts, was unsere „guten Geister" bereit wären hinzunehmen. Eine lustige, spannende und geisterhafte Geschichte nimmt ihren ganz eigenen Lauf. Welchen - das zeigen wir Ihnen und Euch im April in unserem Theater.

Ein Theaterstück mit bekannten Melodien für Menschen ab 4 Jahren, Text und Regie: Gerald Geib.

Das geräumige Foyer des Theaters an der Marschnerstraße wird seit der Einweihung des

„Kind mit Seifenblase" von Edith Jessen (1. Preis beim 40. Hansa-Wettbewerb Februar/März 2000)

Hauses im Jahr 1956 als Galerie genutzt. Sie bietet unterschiedlichsten Amateur-Künstlern die Möglichkeit, ihre Werke der Öffentlichkeit zu präsentieren. Ausgestellt werden beispielsweise Aquarelle, Ölgemälde und Fotografien.

Eine in der Galerie regelmäßig vertretene Gruppe ist der 1957 gegründete Fotokreis Barmbek, in dem auch Edith Jessen seit 1997 aktiv ist. Die 12 Mitglieder der Gruppe präsentieren unterschiedlichste Motive, experimentiert wird mittlerweise auch mit dem Einsatz von Digitaltechnik.

Ausstellungsplakat der Theatergalerie

Zu den Einrichtungen des Volksheims gehört auch der Seniorenkreis. Diese Gruppe trifft sich regelmäßig mittwochs und unternimmt beispielsweise Exkursionen.

Im Rolls Royce zum Markt

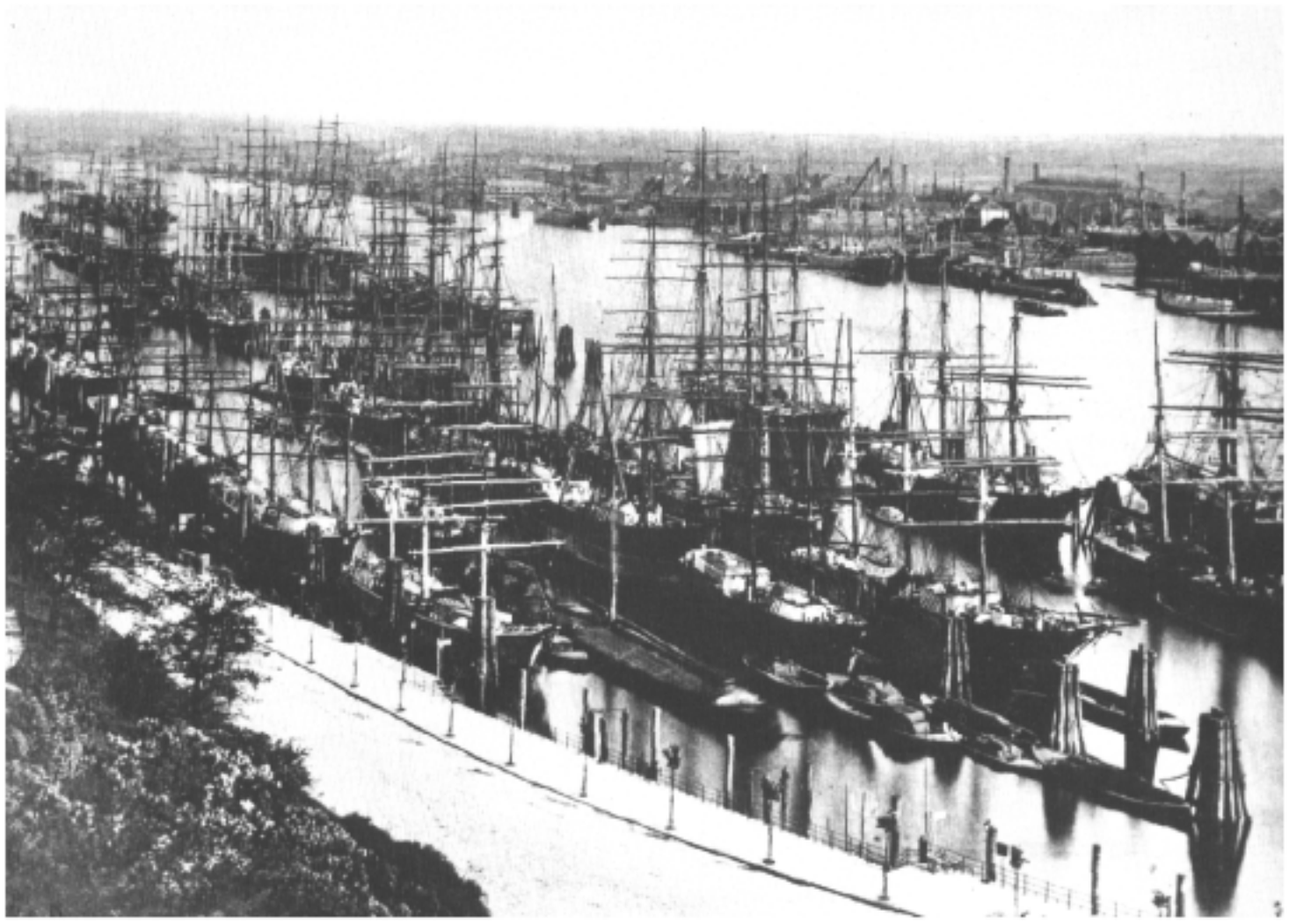
Edith Jessen

Theaterbesucher bekommen auf der Bühne nicht nur abwechslungsreiche Inszenierungen geboten im Foyer sorgt Edith Jessen mit ihrer Theaterbar darüber hinaus auch für das leibliche Wohl der Gäste. Ein Gasto-Tipp: Ihre selbstgebackenen (!) Brezeln sind zum Sekt besonders zu empfehlen.
Mit dem Haus an der Marschnerstraße kam die gebürtige Flensburgerin erstmals 1973 in Berührung, als sie damals noch in London lebend in der Theatergalerie ihre Bilder ausstellte. In die britische Hauptstadt war sie 1965 über ihre Tätigkeit im Musikbusiness und ihre Begeisterung für den Jazz gekommen. „Ich konnte damals zwar kein Englisch, aber ich konnte ganz gut kochen", erinnert sich an den wagemutigen Beginn Ihrer Londoner Zeit. Über eine Job Agency kam sie als Köchin in einen reichen Haushalt am Hyde Park: „Da habe ich wirklich geblufft", gibt sie schmunzelnd zu, „und mir von meiner Mutter noch ganz schnell ein paar Kochbücher schicken lassen". Für die Einkäufe auf dem Markt stand standesgemäß ein Rolls Royce zur Verfügung. Die mit den Mahlzeiten durchaus zufriedenen Gäste des Hauses waren u.a. der Prinz und Prinzessin von Marokko.
Nach einer Zwischenstation in der Hotelfachschule in Luzern kam sie nach London zurück und konnte sich nun als Gastronomiemanagerin betätigen. In ihrem Restaurant im Stadtteil Knightsbridge (Nähe Harrods) bewirtete sie Politiker und Künstler wie den damals noch nicht in den Adelsstand erhobenen Peter Ustinov, Dustin Hoffman und den späteren Musical-Komponisten Andrew Lloyd Webber: „Mit denen habe ich bis morgens kräftig gefeiert", erinnert sie sich mit Begeisterung. Und Telly Savalas (Kojak) musste von ihr wegen einer Beule am Kopf getröstet werden („Edith, meine Glatze, mein Kapital!").
Nach ihrer Zeit in London führte sie über zwei Jahre lang ihre eigene Cocktailbar im britischen Gibraltar, kam kurzfristig nach England zurück und siedelte dann 1992 wieder nach Hamburg über. „Dank des Volksheims war ich nach 25 Jahren meines Lebens im Ausland wieder in der Lage, schnell nette und hilfsbereite Leute kennenzulernen." In der Marschnerstraße fand sie nicht nur Kontakte und eine Wohnung, sondern mit der Übernahme der Theaterbar auch einen neuen Job: „Trotz allem Hin und Her bin ich wieder in meiner Branche", sagt Edith Jessen zufrieden, „und ich bin glücklich, meine beruflichen Erfahrungen hier anwenden zu können." Schmunzelnd resümiert sie: „Jetzt habe ich eben eine Bar in Hamburg und nicht mehr in Gibraltar!"

Glänzende Aussichten und soziale Gegensätze: Hamburg um 1900

Die Gründung der Kulturellen Vereinigung Volksheim im Jahr 1901 ist eng verbunden mit der rasanten wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung einer Stadt, deren Einwohnerzahl sich von 1865 bis 1900 von 250.000 auf 700.000 Einwohner fast verdreifacht hatte.

Der Lebensnerv der Stadt und der Hauptarbeitgeber war der Hafen. Der anfangs von den Hamburger Kaufleuten skeptisch beäugte Zollanschluss an das von Bismarck zusammengeschmiedete Deutsche Reich bedeutete wachsenden Handel und Wohlstand. Die Anzahl der Hamburg anlaufenden Schiffe und vor allem die Entwicklung der Dampfschifffahrt mit immer größerer Tonnage verlangten sowohl den zügigen Ausbau des Hafens als auch eine Vertiefung der Fahrrinne.



Der Hamburger Hafen um 1900: Noch beherrschen Segelschiffe die Szenerie

Obwohl beispielsweise der Reeder Laeisz, der Hamburg die 1908 eingeweihte Musikhalle gestiftet hatte, mit seinen schnellen Segelschiffen großen Erfolg hatte, waren die Dampfschiffe eindeutig auf dem Vormarsch. So fuhren im Jahr 1914 insgesamt 585 Segelschiffe aber bereits 764 Dampfschiffe unter Hamburger Flagge. Einen Monat nach dem Untergang der englischen Luxusliners *Titanic* lief in Hamburg am 23. Mai 1912 das damals größte Schiff der Welt vom Stapel: die von Kaiser Wilhelm II. getaufte *Imperator*. Zwei noch größere Schiffe - die *Vaterland* und die *Bismarck* - wurden 1914 vollendet bzw. liefen vom Stapel. Alle drei Schiffe gehörten der von Albert Ballin geführten HAPAG, die in nur einem halben Jahrhundert von einer bescheidenen Schifffahrtsgesellschaft zur größten Reederei der Welt aufgestiegen war.

Seine traditionelle Stellung im europäischen Kaffeehandel konnte Hamburg so weit ausbauen, dass um 1900 der Hamburger Kaffeemarkt zum bedeutendsten des europäischen Festlandes geworden war. Während sich in Großbritannien - das mit seinem Empire wirtschaftlich und politisch noch im Zenit seiner Macht stand - das Handelsvolumen in den Jahren von 1895 bis 1905 „nur“ um 47 Prozent gesteigert hatte, waren es in Hamburg im selben Zeitraum sogar 234 Prozent. In Hamburg wurden 4,5% des gesamten Welthandels umgeschlagen!

Neue Entwicklungen gab es in Hamburg auch im Eisenbahn- und Flugverkehr. Hatte um die Jahrhundertwende in Hamburg noch jede Eisenbahnlinie ihren eigenen Kopf- und Endbahnhof - was das Umsteigen zeit- und nervenaufreibend machte - wurde im Jahr 1906 endlich der lange von Preußen behinderte Hauptbahnhof Wirklichkeit, der bis heute als zentraler Verkehrsknotenpunkt funktioniert. Ehrengäste empfingen die Hamburger Stadtväter allerdings am eleganteren „Fürstenbahnhof“ am Dammtor.

Ebenfalls im Jahr 1906 weihte die Stadt die erste S-Bahnlinie zwischen Blankenese und Ohlsdorf ein; die Ringline (die heutige U2 und U3) über Rathaus - Barmbek - Kellinghusenstraße - Millerntor wurde 1912 fertig. Im Folgejahr wurden schon fast 50 Millionen Fahrgäste gezählt.

Als äußerst problematisch erwiesen sich in der Öffentlichkeit die damals modischen riesigen

Hutgebilde samt Schleier. Sie bewahrten die Damen zwar vor allzu nahem Herrenkontakt, nahmen aber, beispielsweise in der seit 1894 elektrifizierten Straßenbahn, viel Platz weg. Die langen und spitzen Hutnadeln, mit denen der Kopfputz im Haar festgesteckt wurde, entpuppten sich auf den langen Plüschbänken der „Elektrischen“ als echte Bedrohung für die Nachbarn. So wurden die Schaffner angewiesen, Frauen mit „solchen gefährlichen Waffen“ nicht mehr zu befördern. Für fünf Pfennige verkaufte man später Hutnadelschützer.

Die neumodischen „Stinkkarren“ - die Autos - stießen anfangs auf wenig Gegenliebe. Wegen des Benzingestanks und ihrer „ordinären Hässlichkeit“ verweigerten die Hamburger Behörden ihre Zulassung. Erlaubt waren lediglich Elektrotaxen und -postautos. 1911 musste aber dem Fortschritt schließlich doch nachgegeben werden. Erlaubt war allerdings nur eine Geschwindigkeit von 20 km/h - eine gefährliche Raserei wie in der Reichshauptstadt Berlin, wo 25 Km/h erlaubt waren - wollte man in der Hansestadt nicht.

Als neues Verkehrsmittel kam der Flugverkehr hinzu. Nach dem Erfolg der ersten Zeppeline wurde 1910 der Flughafen Fuhlsbüttel angelegt; 1919 wurde die erste regelmäßige Flugverbindung zwischen Hamburg und Berlin eingerichtet.

Rapide Veränderungen erfuhr um die Jahrhundertwende auch das Hamburger Stadtbild. Der Prestigebau des neuen Rathauses beispielsweise kostete der Stadt in den Jahren 1886 bis zur Vollendung im Jahr 1897 jährlich die astronomische Summe von einer Million Goldmark - nicht weniger als viertausend Holzpfähle mussten in den Marsch-

Zuwachs bei den Musen: das 1900 eröffnete Schauspielhaus an der Kirchenallee

Hamburg Rothenburgsort: Blick in den Röhrendamm (um 1907)

boden gerammt werden, um den gewaltigen Bau zu tragen. Und auf dem neu gestalteten Rathausmarkt konnte sich Kaiser Wilhelm II., der alljährlich zum Deutschen Derby die Hansestadt besuchte, sowohl über das neue Bronzedenkmal seines Großvaters (Kaiser Wilhelm I.) als auch über die ihm zujubelnden Hamburger freuen.

Auch im kulturellen Bereich tat sich viel in der Hansestadt. Nach der Oper und dem Thalia Theater wurde im Jahr 1901 das Deutsche Schauspielhaus und 1906 die Musikhalle eröffnet. Die regelmäßigen Gastspiele des Tenors Enrico Caruso waren ebenso in Mode gekommen, wie die neuen Operetten.

Neben repräsentativen Gebäuden wurden auch in Arbeiterwohngebieten neue Maßstäbe gesetzt. Der traurige Hintergrund hierfür war die große Cholera-Epidemie von 1892. In einer Zeit, in der die zivilisierte Welt große Seuchen nur noch aus historischen Romanen kannte, erkrankten aufgrund der katastrophalen hygienischen Verhältnisse in manchen Stadtvierteln innerhalb von nur 10 Wochen fast 17.000 Menschen, mehr als 8.600 starben. Hamburgs Ansehen hatte schweren Schaden genommen und schließlich hatte sich auch der Warenumschlag im Hamburger Hafen drastisch verringert.

Ohne diesen moralischen und wirtschaftlichen Druck hätte der Senat 1898 schwerlich sein gegen den erbitterten Widerstand der Grundeigentümer durchgebrachtes „Wohnungspflegegesetz" verabschieden können, das die rechtliche Grundlage für den Abbruch und die Neugestaltung der Elendsquartiere zwischen der Michaeliskirche und dem Hafen und beiderseits der Steinstraße legte.

Im Hafengebiet begnügte man sich mit dem Neubau größerer Wohnblöcke (vollendet 1912), das Areal an der Steinstraße wurde zu einem Geschäfts- und Kontorviertel umgewandelt. In fünf Jahren, von 1908 bis 1913, entstand der große Straßendurchbruch zwischen dem Rathausmarkt und dem Hauptbahnhof - die Mönckebergstraße.

Politisch gesehen war Hamburg um die Jahrhundertwende bis zum Ende des Kaiserreiches von demokratischen Verhältnissen weit entfernt. Regiert wurde die Stadt von den Repräsentanten der Kaufmannschaft. Die enge Verbindung von wirtschaftlicher und politischer Macht zeigt sich auch städtebaulich im engen Nebeneinander von Rathaus und Börse im Zentrum der Stadt. Das 1896 verabschiedete neue Wahlrecht hob zwar die bis dahin erhobene - für Arbeiter im Regelfall nicht erschwingliche - Gebühr für den Erwerb des Bürgerbriefes auf. Nur die Besitzer eines Bürgerbriefes waren bei den Wahlen zur Bürgerschaft stimmberechtigt gewesen. Frauen

Brutstätte der Cholera: Das Gängeviertel in Hamburg

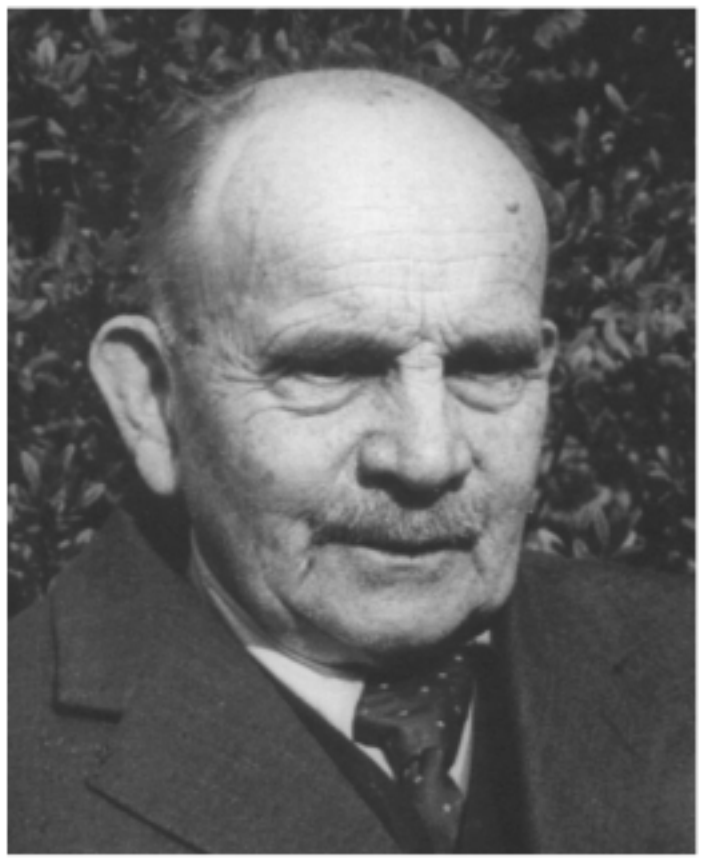
wurden bis zur Begründung der Weimarer Republik ohnehin vom Wahlrecht ausgeschlossen.

Nach 1896 musste für den Erwerb dieses begehrten Dokuments jährlich eine bestimmte Summe versteuert werden. Dies hatte zur Folge, dass kurz vor der Jahrhundertwende nicht einmal vier Prozent der Hamburger stimmberechtigt waren.

Es verwundet also nicht, dass die von einer politischen Mitwirkung ausgeschlossenen Massen sich in Vereinen und gewerkschaftlichen Organisationen zusammenschlossen. 1896 lag die Mitgliederzahl der Gewerkschaften in Hamburg schon bei 19.000, bei den ersten demokratischen Wahlen in der Hansestadt errangen die Sozialdemokraten die absolute Mehrheit der Sitze in der Hamburger Bürgerschaft.

Walther Classen und das britische Settlement: Die Ursprünge des Volksheims

Während sich Großbritannien Anfang des 20. Jahrhunderts noch gern als „Werkstatt der Welt“ bezeichnete, wurde sein Status als führender Exporteur von Gütern zunehmend durch Deutschland und die Vereinigten Staaten bedroht. In der damaligen Weltmacht Nummer 1 hatte die rasante industrielle Entwicklung bis dahin nicht nur einen beispiellosen wirtschaftlichen Aufschwung, sondern auch für eine deutliche Zunahme der sozialen Gegensätze bewirkt.



Prof. Walther Classen

Während beispielsweise die Zeitzeugin Lady Dorothy Nevill spöttelnd fragte: „Woraus besteht heute das Leben eines reichen Mannes? Aus einer Art Feuerwerk! Paris, Monte Carlo, Großwildjagd in Afrika, Angeln in Norwegen, Abstecher nach Ägypten, Reisen nach Japan“ - verließen in England die Kinder üblicherweise mit zwölf Jahren die Schule und wurden unter vorsintflutlichen Sicherheitsstandards in die Fabriken der Industriereviere geschickt.

Die Löhne reichten üblicherweise kaum zum Überleben, und auf den Werften am Tyne und Clyde, die weltweit 60 Prozent aller Schiffe produzierten, war eine 54-Stunden-Woche die Norm.

Von den rund 12.000 Freiwilligen, die sich in Manchester zum Burenkrieg im südlichen Afrika gemeldet hatten, konnten aus Gesundheitsgründen nur 10 Prozent von der Armee angenommen werden. Und in London, das mit über 7 Millionen Einwohnern zur größten Metropole der Welt angewachsen war, kritisierte 1910 der Erzbischof von Canterbury vor allem die Situation junger Frauen: „Die Zustände sind schrecklich, aber nicht zu ändern“.

Erst die Reformen der Liberalen, zu denen der spätere Premier Winston Churchill übergetreten war, erbrachten ab 1906 Verbesserungen, beispielsweise wurde ein Schulgesundheitsdienst eingerichtet.

Vor diesem Hintergrund ist die sozial engagierte Arbeit von Gruppen und Personen wie Arnold Toynbee zu sehen, dessen Settlement-Einrichtungen („Toynbee Hall“) nicht nur beispielgebend für vergleichbare Organisationen in den Vereinigten Staaten waren, sondern auch Vorbildcharakter für das Volksheim in Hamburg hatten.

Um einer Zuspitzung der sozialen Situation in der aufstrebenden Hansestadt vorzubeugen, ermöglichte der Hamburger Senator Dr. Heinrich Traun dem jungen Akademiker Prof. Walter Classen eine Reise nach Großbritannien, wo er die Einrichtungen des Settlements studieren und Anregungen für eine Verbesserung der sozialen Situation in Hamburg sammeln konnte.

Seine Erfahrungen fasste Classen in der Schrift *Soziales Rittertum in England* zusammen. Dieser Aufruf zu sozialer Verantwortung fand in Hamburg bei sozial verantwortungsbewussten und vermögenden Freunden Gehör und gab Anstoß zur Gründung der Gesellschaft „Volksheim“.

Der Gründungstag war der 12. April 1901, der Eintrag ins Hamburger Vereinsregister erfolgte am 17. Juli 1901. Aktive Arbeit vor Theoretisieren stand am Anfang der Volksheimbewegung.

Als Ziel formulierten die Volksheim-Gründer einen Brückenschlag zwischen den Schichten:

> *Das Volksheim will sozial-getrennte Schichten, insbesondere Gebildete und Arbeiter, gesellig verbinden und dadurch zur Annäherung der Lebensanschauung beitragen.*

In der am 20. April 1901 beschlossenen Satzung heißt es weiter:

> *Der Zweck der Gesellschaft ist die Beschaffung von Versammlungs- und Unterhaltungsräumen mit einzelnen anhängenden Wohngelassen inmitten der Arbeiterviertel Hamburgs (Niederlassungen), um zur Herstellung persönlicher Beziehungen und gegenseitigen Vertrauens Reich und Arm zusammenzuführen und dadurch den Gebildeten und Wohlhabenden Gelegenheit zu geben, das Arbeiterleben und seine Bedürfnisse durch eigene Anschauung kennen zu lernen und zur Verbesserung beider beizutragen.*

Die Gründung des Volksheims hat Classen in seiner historischen Erinnerung *Wie wir anfingen* anschaulich zusammengefasst, die wir hier nachfolgend wiedergeben möchten.

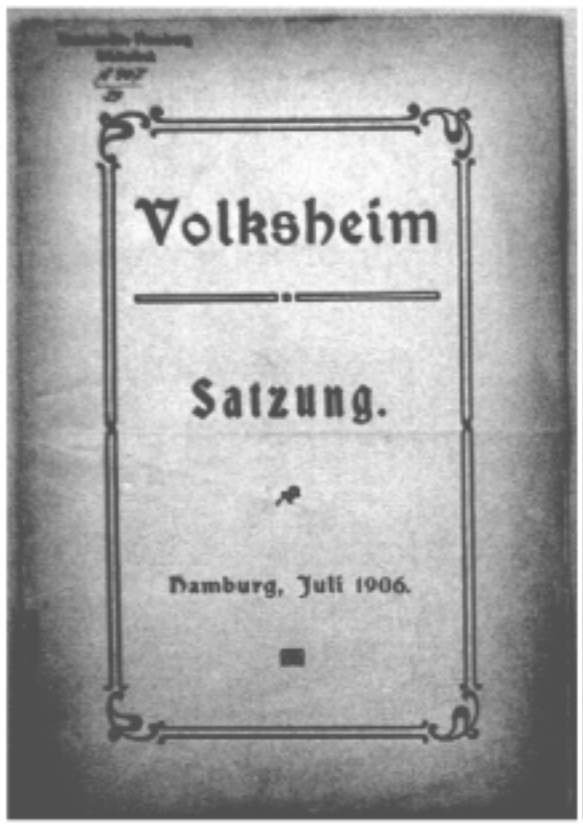
Hamburgische Wohlfahrtspflege: Das Volksheim. (Siehe den Artikel auf dieser Seite.)

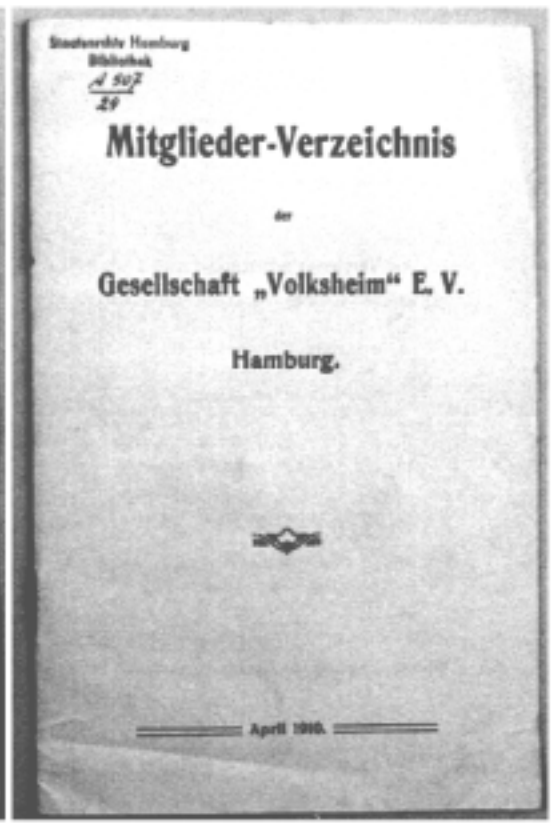
Das Volksheim in Rothenburgsort

„Wie wir anfingen“ eine historische Erinnerung von W. Classen

Im Sommer 1901 waren junge Akademiker - wir waren etwa vierzehn - um Pfingsten oft zu manchen Beratungen zusammen, die zur Gründung der Gesellschaft „Volksheim“ führen sollten. In einem Zimmer des Patriotischen Gebäudes waren wir unter Vorsitz von Dr. Heinrich Traun, Inhaber der Hamburger Gummiwerke, zusammen.

Es galt der Frage: Wir sollen die Unternehmungen der englischen Universitätskolonien in Deutschland lebendig werden? Meine kleine Schrift „Soziales Rittertum“ lag schon vor und auch einige praktische Vorschläge. Die erste Frage war: Wo beginnen? Dr. Heckscher, der spätere Reichstagsabgeordnete, schlug vor: wir sollten in eines der schlimmsten Quartiere hineingehen zwischen Steinstraße und Schopenstehl. Wir anderen aber meinten, wir müßten in einem Quartier mit gesunder Arbeiterbevölkerung beginnen. Da sagte Dr. Traun, in dem Gebäude des von ihm gegründeten Bau- und Sparvereins in Rothenburgsort seien im Hof und Erdgeschoß einige unbenutzte Räume. Diese wurden besichtigt und gut befunden. Die Gesellschaft Volksheim wurde gegründet. Bei der Namensfindung half uns Lichtwark.





Satzung und Mitgliederverzeichnis der Gesellschaft „Volksheim“ e.V. (1906)

Mein schon blühender Lehrlingsverein in Hammerbrook wurde mit aufgenommen. Den Vorsitz der Gesellschaft übernahm Dr. Wilhelm Hertz, später Direktor der Jugendbehörde. Mit welchen Unternehmungen wollten wir beginnen? Rechtsauskunftsstelle, Jugendvereine, Sonntagsunterhaltungen künstlerischen Charakters, öffentliche Vorträge mit freier Aussprache.

Hier aber entstand noch einmal eine aufregende, sorgenschwere Aussprache unter uns. Dr. Traun fürchtete, öffentliche Vorträge und Aussprachen würden nur ein Tummelplatz für die Sozialdemokraten werden. Wir aber wollten davon nicht lassen.

Und so wurden die Vorträge über brennende Fragen ins Programm aufgenommen. Jetzt stellte Dr. Traun fest, es müßten doch für den Anfang gewisse Mittel vorhanden sein. Zuerst mußten jene sehr wüsten Räume in einen bewohnbaren Zustand gebracht werden. Traun sagte, er werde mit seinen Freunden an der Börse sprechen. Nach 14 Tagen kam er und sagte: „Hier sind zehn Mitgliederbeiträge von je 300 Mark für drei Jahre“. So waren Hamburger Großkaufleute alten Stils.

Die Arbeit begann: Dr. Jacques gründete den Rothenburgsorter Lehrlingsverein, ihm folgte später Dr. Schrader. Frau Federer-Köster leitete die Rothenburgsorter Mädchenbünde. Bei uns in Hammerbrook schuf Fräulein Flora Müller einige Jahre später den älteren und jüngeren Mädchenbund.

Die ersten öffentlichen Vorträge hielten wir im Winter 1901/02. Die vorbereitende Kommission hat jahrelang bestanden aus Rechtsanwalt Selig, Prof. Voigt vom Botanischen Garten, Dr. Joachim vom Staatsarchiv, Dr. Heinz Marr und mir. Den ersten Vortrag in Rothenburgsort am Donnerstagabend hielt ein Arzt, Dr. Fürst. Der Saal war gefüllt. In der Aussprache wurde unser Vortragender, der nur klein und fein von Gestalt war, wie mir schien, unbillig scharf angegriffen und seinen Meinungen zu grob widersprochen.

Als wir aber zu Ende waren, kam ein Arbeiter auf mich zu, gab mir die Hand und sagte: „Herr Classen, heute haben wir uns doch mal schön unterhalten.“ Da wußte ich, daß alles nicht persönlich gemeint war. Und das war gewiß unter den Wirkungen der Volksheime eine der wertvollsten, daß wir Deutschen, die so gern sachliche Meinungsverschiedenheiten persönlich nehmen, die schwersten Fragen offen und in gegenseitiger Achtung erörtert haben.

W. Classen

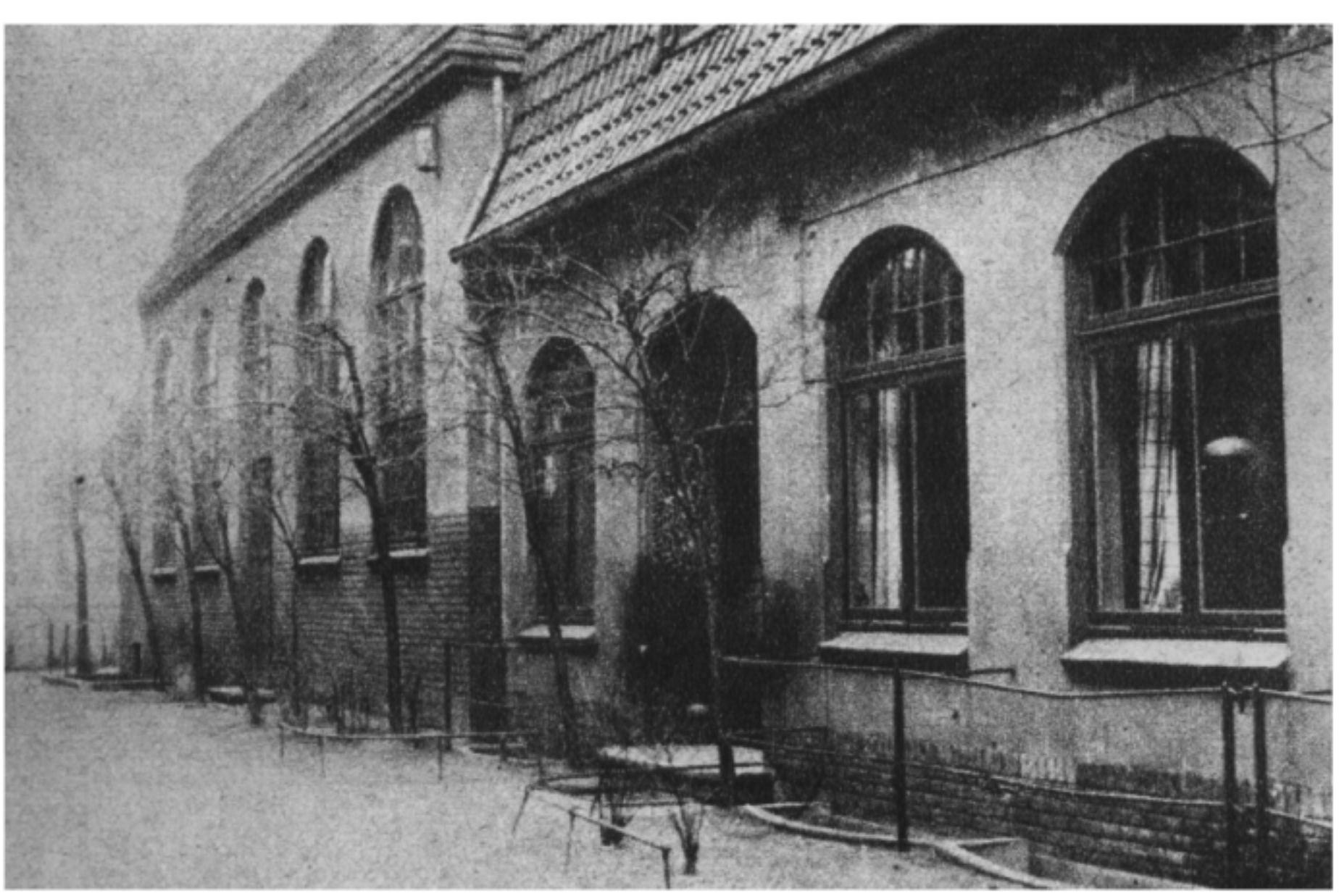
Einsatz in schwierigen Zeiten: das Volksheim 1901 bis heute

Um die Ziele der neu gegründeten Gesellschaft auch in die Tat umzusetzen, ging es zunächst um die Beschaffung von Versammlungs- und Unterhaltungsräumen sowie Wohnungen inmitten der Arbeiterviertel in Hamburg. Hier sollte die Herstellung von persönlichen Beziehungen und gegenseitigem Vertrauen zwischen reich und arm ermöglicht werden. Sozial engagierte Gebildete und Wohlhabende sollten die Gelegenheit haben, zunächst einmal das Arbeiterleben und deren Bedürfnisse durch eigene Anschauung kennenzulernen. Diese eigenen Erfahrungen sollten die Grundlage für zielgerichtete und praktische Hilfsmaßnahmen sein.

Eine ideologische Vereinnahmung oder parteipolitische Bindungen schlossen die Pioniere des Volksheims von Anfang an aus: „Ohne die Notwendigkeit der bestehenden Gegensätze oder das Recht der Parteinahme zu leugnen, schließt das Volksheim innerhalb seiner Veranstaltungen alle politischen, konfessionellen oder sonstigen Parteibestrebungen aus." Gegenseitiges Verständnis und der Brückenschlag zwischen den sozialen Schichten standen im Vordergrund: „Darum glauben wir, daß die Vertiefung des Gemeinsinns nur möglich ist, wenn die Maßnahmen zur Reform der äußeren Lebensbeziehungen von innen her ergänzt und unterstützt werden durch den Willen zur persönlichen Opferbereitschaft und Selbsterziehung."

Mit der praktischen Umsetzung der Ziele wurde im Volksheim Hammerbrook begonnen. Als Veranstaltungen wurden eine Allgemeine Auskunftsstelle, ein Lesezimmer, Vortragsabende, Sonntagskonzerte und sonstige kulturelle Darbietungen angeboten. Die hier begonnene Arbeit mit ihrer speziellen Mischung aus Bildungsangeboten und kultureller Unterhaltung, insbesondere auch die Betreuung und Förderung von Jugendlichen, nahmen einen unerwarteten Aufschwung.

Der Übergang von der zunächst passiven Teilnahme zur aktiven Mitarbeit in den verschiedenen Volksheim-Angeboten führte sehr bald zur Gründung und Einrichtung von neuen Niederlassungen in anderen Arbeitervierteln. Immer mehr Angehörige der ärmeren Schichten erkannten den Wert von Bildung als Mittel zur Veränderung ihrer persönlichen Situation und interessierten sich zunehmend für die Arbeit des Volksheims.



Das Volksheim in Barmbek (1906)

So konnten bald in anderen Gegenden Hamburgs weitere Gruppen gegründet werden. In den reinen Arbeitervierteln Hammerbrook und Rothenburgsort, aber auch in Barmbek und Eimsbüttel konnten sogar eigene Häuser bezogen werden.

Das Volksheim in Hammerbrook

In diesen eigenen Einrichtungen konnte auf die speziellen Bedürfnisse der Jugendlichen weit besser eingegangen werden. Kostenlose Kurse in Turnen, Schach, Literatur, Theaterspiel, Volkstanz, Chorgesang sowie Rechnen, Schreiben, und Deutsch waren zu dieser Zeit Gegenstand der Volksheimarbeit. Die Leiter und zahlreichen Helfer in den Niederlassungen übten ihre Tätigkeit ehrenamtlich aus. Die für die Volksheim-Arbeit benötigten Mittel kamen aus freiwilligen Spenden und Stiftungen und durch die zahlenden Mitglieder zusammen. Der sozialreformerische Leitgedanke eines Brückenschlages zwischen den Schichten - im Gegensatz zu revolutionären Bestrebungen - machte die Arbeit des Volksheims auch für viele wohlhabende Hamburger attraktiv und unterstützenswert. Bis zum Ende des 1. Weltkrieges 1918 und dem Sturz des Kaiserreiches orientierte sich die Arbeit im Volksheim mit wenigen Ausnahmen an der Tätigkeit der Settlements in England. Erst danach traten auch andere Auffassungen, die zu Reformen führten, hervor. Die gesellschaftlichen Anschauungen hatten sich im Zuge der politischen Veränderungen gewandelt, und die staatlichen Schulen erweiterten ihre Bildungsaufgaben. Handels- und Gewerbeschulen traten jetzt mehr und mehr in den Vordergrund. Diesen veränderten Rahmenbedingungen musste in der Volksheimarbeit Rechnung getragen werden.

Das grundsätzliche Interesse an Bildungsangeboten im Verein und an kulturellen Aktivitäten blieb aber. Hinzu kam auch ein neues Freizeitbewusstsein der arbeitenden Bevölkerung. Gemeinsame Ausflüge wurden in die Hamburger Umgebung durchgeführt. Dadurch kamen weitere Gruppen in das Volksheim, die sich hauptsächlich für naturwissenschaftliche Fragen interessierten. Ferner wurde ein Waldstück in Horst, direkt an der Seeve gelegen, erworben. Dies war - hauptsächlich im Sommer - ein idealer Ort für Jugendarbeit mit Sport, Spiel und anderen gemeinschaftlichen Unternehmungen.

Im Zuge des Ausbaus der Arbeit mit jungen Menschen begann das Volksheim auch mit der Kindergartenarbeit; das Volksheim betrieb Hamburgs erste sogenannte “Warteschule”.

Die Volksheim-
Rechtsauskunftsstellen
für Minderbemittelte

Zur Orientierung für
Mitarbeiter herausgegeben im Auftrage
des Ausschusses für die Rechtsauskunftsstellen
des Volksheims (e.V.) Hamburg

von Dr. Heinz Marr.

Mitteilungsblatt für die Rechtsauskunftsstelle

In den Heimen in Barmbek und Eimsbüttel wurden unter der Leitung von ausgebildeten Erzieherinnen Kindertagesheime eingerichtet, in denen Kinder gegen Bezahlung nicht nur „aufbewahrt", sondern aktiv in ihrer Entwicklung über Gemeinschaftspflege und Bastelarbeiten sowie über das Erlernen von Liedern und Gedichten gefördert wurden. Für viele dieser Kinder war diese erste Erfahrung mit dem Volksheim der Grundstein für eine langjährige Mitgliedschaft im Verein Volksheim. Die Jahre der NS-Herrschaft von 1933 bis 1945 markieren einen tiefen Einschnitt in der Vereinsarbeit. Als Hitler und seine Partei in Berlin im März 1933 endgültig die Macht übernahmen, ließ der regionale "Gauleiter" der NSDAP, Karl Kaufmann, noch am Wahlsonntag durch die Kampfverbände seiner Partei das Hamburger Rathaus besetzen und die Hakenkreuzfahne hissen.

Die „Monatlichen Mitteilungen" des Volksheims

Altstadtfest 1936 (in der Mitte Carl Voscherau)

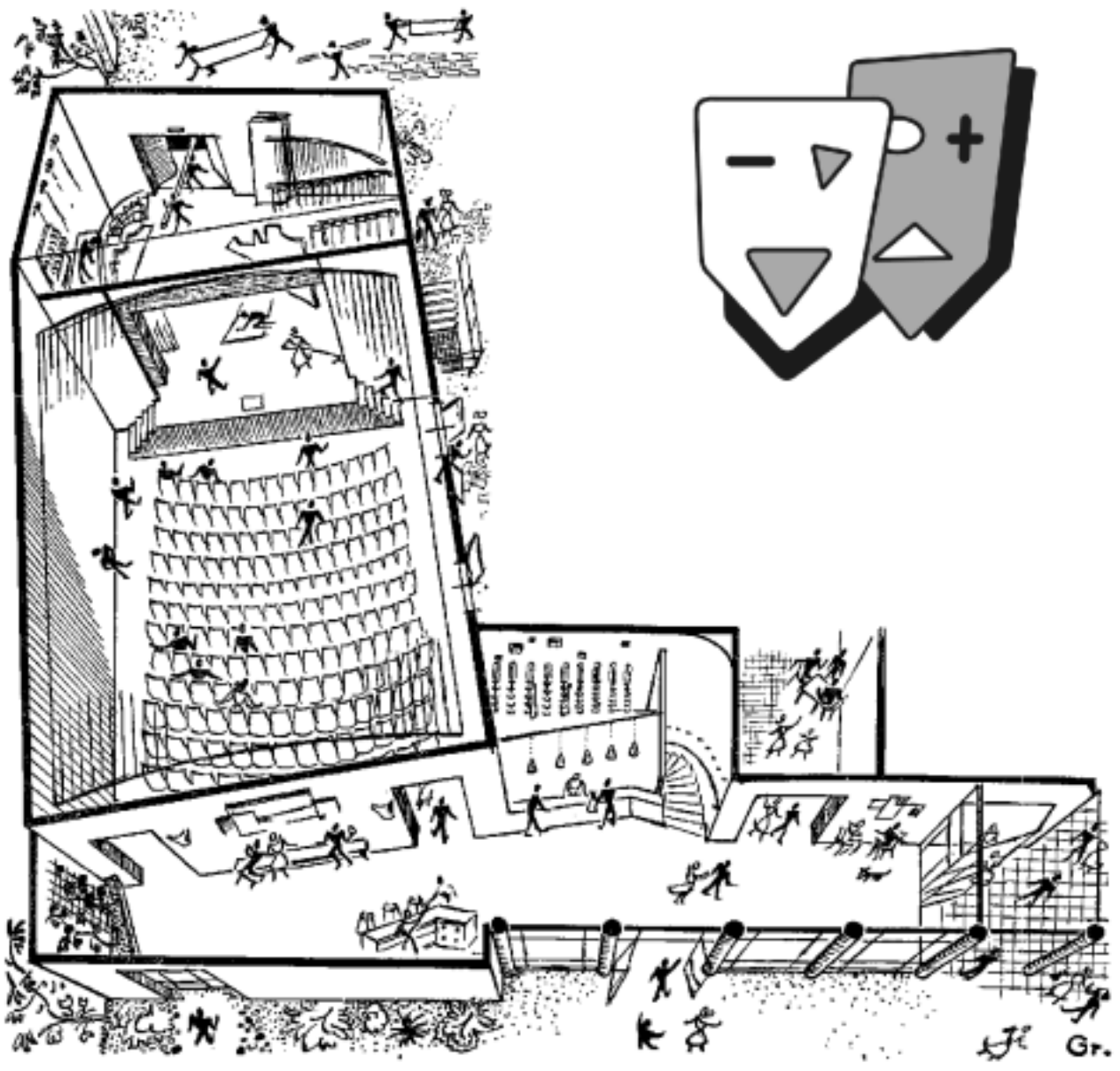
Als die S.A. das Altonaer Rathaus besetzte, konnte der damalige Oberbürgermeister Max Brauer nur knapp entkommen. Die Hamburger Bürgerschaft wurde am 14. Oktober 1933 aufgelöst. Erwartungsgemäß wurde vor allem bei politischen und gesellschaftlichen Institutionen sowie bei den Medien verboten, verfolgt, entlassen und „gesäubert". Die Jugendorganisationen gingen, soweit sie nicht gleich verboten wurden, in der „Hitlerjugend" auf. Auch das Volksheim wurde „gleichgeschaltet". Die Einrichtung existierte offiziell zwar weiter, die bisherige lebendige und bunte Arbeit war aber zum Stillstand gekommen.

Der 2. Weltkrieg brachte die Zerstörung aller Heime und Niederlassungen mit sich. Lediglich das Haus in der Eichenstraße (Eimsbüttel) blieb erhalten sowie das Freizeitgelände in Horst. Nach Kriegsschluss begannen einige Mitglieder, die trotz NS-Herrschaft und Krieg noch miteinander in Verbindung standen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Durch Briefe und Rundschreiben wurden alte Mitglieder angesprochen, sich wieder zu engagieren. Trotz der materiellen Notsituation in der direkten Nachkriegszeit gelang der Neuanfang. Durch das Gefühl der Zusammengehörigkeit und die Bereitschaft, anderen zu helfen, konnten schon bald wieder die ersten Versammlungen und Veranstaltungen durchgeführt werden. Gruppenabende, Vorlesungen, Vorträge und andere kulturelle Veranstaltungen standen trotz Nahrungsmittelknappheit und zerstörtem Wohnraum wieder auf dem Programm.

Insbesondere traten die Volksheim-Theatergruppen immer mehr in der Öffentlichkeit hervor und stießen auf reges Publikumsinteresse. „Volksheimarbeit ist Stadtteilarbeit künstlerischer, kultureller und kulturpolitischer Art. Sie ist Schulungsarbeit und Erziehung zum politischen Denken", heißt es in einer Volksheim-Erklärung aus dieser Zeit.

Der Wiederaufbau innerhalb des Volksheims ging nun stetig voran. Die zerstörten Heime in Hammerbrook und Rothenburgsort blieben zwar verloren, in Barmbek konnte aber Anfang der fünfziger Jahre mit dem Bau eines neuen Heimes und der Errichtung von Wohnhäusern begonnen werden. Ermöglicht wurde dies durch Spenden, Stiftungen und staatliche Hilfen.

In Barmbek und in Eimsbüttel wurden wieder Kindertagesheime eingerichtet, das schon vor dem Krieg genutzte Heim in Fuhlsbüttel diente ebenfalls als Kindertages-stätte. Die neu gebildete Jugendgruppe nutzte die Möglichkeiten, die das Haus in Barmbek und das Freizeit-gelände in Horst boten.



Das Theater an der Marschnerstraße - eingeweiht am 13. Dezember 1956

Den krönenden Abschluss der Wiederaufbauphase bildete die Einweihung des Theaters an der Marschnerstraße am 13. Dezember 1956. Nach nur sechsmonatiger Bauzeit wurde der „Große Saal" des Volksheims mit einer Revue, die Hanns Gröninger arrangiert hatte, und zu der die Handwerker und alle Beteiligten geladen waren, eingeweiht.

Zwei Tage später folgte dann im neuen Haus in der Marschnerstraße die erste Theaterpremiere mit dem beziehungsreichen Titel „Das Freudenfeuer" von Sean O´Casey.

Eine Oase vor den Toren der Stadt: das Freizeitgelände Horst

Südlich von Hamburg, verkehrsgünstig in der Nähe des Horster Dreiecks aber auch abseits der großen Zivilisation gelegen, befindet sich seit 1913 das Volksheim-Freizeitgelände Horst. Das 12.000 Quadratmeter umfassende Areal liegt in einem Waldgrundstück direkt an der Seeve - Badefreuden sind hier garantiert vorprogrammiert!

Einstmals stand hier nur eine ganz kleine Hütte, in der die Wandervögel bei schlechtem Wetter Unterschlupf fanden.

Später konnte man darin dann auch im Stroh übernachten. Dem Bedarf entsprechend wurde nach und nach durch ständige Um- und Anbauten aus dieser einst kleinen Hütte schon ein richtiges Häuschen.

An den Wochenenden trafen sich in Horst regelmäßig Vereinsmitglieder aller Altersstufen; speziell von den Kindergärten des Volksheims wurden Haus und Gelände gern und viel genutzt.

Mit Hilfe der Jugendbehörde Hamburg und auch dank der Großzügigkeit des Landwirts Otto Schmanns aus Horst konnte später auf dem Gelände ein weiteres Gebäude errichtet werden, in dem hauptsächlich Jugendgruppen untergebracht wurden.

Von Anfang an ein beliebtes Ausflugsziel: das auch „Hexenhuus" genannte alte Haus im Freizeitgelände Horst

Das Aufkommen des Autos bedeutete eine größere Mobilität und veränderte das Freizeitverhalten von Mitgliedern und Freunden. Das einst so beliebte Horst verlor an Anziehungskraft. Selbst die eigenen Jugendgruppen schienen das Interesse an ihrem jetzt plötzlich so nahen Haus zu verlieren. Das Freizeitgelände begann zu verwaisen und die Häuser drohten zu verfallen.

„Nicht mit uns!" sagten sich in dieser Situation einige alte Volksheimer. Die Familien Reschke, Tiedemann und Horn, die von jeher ein besonderes Verhältnis zum Freizeitgelände Horst hatten, machten sich daran, dies zu ändern. Das „alte Haus" wurde mit privaten Mittel und großer Eigenleistung gemeinsam wieder auf Vordermann gebracht.

Aber auch das inzwischen ebenfalls in die Jahre gekommene „neue Haus“ bedurfte dringend einer Sanierung. Diese war aber nicht mehr aus privaten Mitteln zu finanzieren. Auch das Volksheim war damit überfordert. Nicht so Heidi Horn: Sie setzte sich mit großer Energie und einem außerordentlichen Engagement für die Erhaltung des Hauses ein. Ihr gelang es in den folgenden Jahren, für das Volksheim immer wieder zweckgebundene Mittel in nicht unerheblicher Größenordnung von der Hamburger Jugendbehörde und von der Hamburger Sparkasse einzuwerben. Dafür verdient sie große Anerkennung und ein herzliches Dankeschön!

Heutige Anlaufstelle für Kindergärten und Schulen: das „neue Haus“; Spielplatz mit „Vogelnest“

Mit diesen Geldern, für die wir uns an dieser Stelle bei der Hamburger Sparkasse und bei der Hamburger Jugendbehörde ebenfalls ausdrücklich bedanken, konnte auch das „neue Haus“ saniert und den heutigen Bedürfnissen entsprechend hergerichtet werden.

Aber dies war erst der Anfang: Heidi Horn kümmerte sich auch um die Belegung und dies ebenfalls mit großem Erfolg. Vom Frühjahr bis zum Herbst herrscht jetzt wieder reges Treiben im Haus und auf dem Gelände. Die Möglichkeiten für gemeinsame Spiele, Lagerfeuerromantik und Ausflüge in die nähere Umgebung, beispielsweise entlang der Seeve, werden ausgiebig genutzt.

Hauptsächlich sind es Kinder aus Kindertagesheimen, Schulklassen und Jugendgruppen, die hier eine preiswerte Freizeit in einer noch intakten und natürlichen Umgebung verbringen, deren Inhalt sie selbst nach ihren eigenen Wünschen und Möglichkeiten gestalten können. Junge Menschen sind es zumeist, die Freude an einer aktiven Freizeitgestaltung haben. Wir freuen uns, ihnen dabei auch in Zukunft helfen zu können.

In eigener Sache: die Autoren & Danksagung

Die Autoren

Ulf Brekenfelder, geboren 1966 in Bremen, studierte an der Universität Hamburg Geschichte und Politische Wissenschaften (M.A.). Nach studienbegleitenden Assistenztätigkeiten für den Spiegel-Verlag und den Pariser Buchverlag Editions du Seuil arbeitete er zunächst im Marketingbereich eines Tochterunternehmens der Deutschen Presseagentur sowie in der Pressestelle eines Hamburger Handelsunternehmens. Seit einem Jahr betreut er den Bereich Presse und Information eines amerikanischen Personaldienstleisters.
Gerald Geib, geboren 1965 in Hamburg ist seit 13 Jahren atives Mitglied der Kulturellen Vereinigung Volksheim und seit 1995 im Vorstand. Sein Tätigkeitsschwerpunkt liegt in der Kinder- und Jugendarbeit im neuen Stück Gespensterjäger (Aufführungstermine 04.04. 08.04.2001) schrieb er das Drehbuch und führt Regie. Nach einem Lehramtsstudium der Mathematik und Physik an der Universität Hamburg arbeitet er heute in einem Hamburger Unternehmen im Bereich Datentechnik.

Danksagung

Ein herzliches Dankeschön möchten wir an dieser Stelle erstens unseren Interviewpartnern aussprechen, die diese Festschrift mit ihren lebendigen Erinnerungen und Einblicken in das aktuelle Vereinsleben bereichert haben. Zweitens möchten wir uns auch beim Hamburgischen Staatsarchiv bedanken, in dem das Volksheim-Archiv verwaltet wird, und das uns zahlreiche historische Materialien zur Verfügung gestellt hat. Interessierte können den Volksheim-Bestand übrigens während der normalen Öffnungszeiten einsehen. Die Volksheim-Archivalien werden unter der Bestandsnummer „614-1/27 Volksheim" verwaltet. Die umfangreiche Sammlung enthält u.a. drei wissenschaftliche Arbeiten zu diesem Thema, Festschriften, Mitteilungen, Flugblätter und diverse andere Materialien. Die Adresse des Staatsarchives lautet:

Hamburgisches Staatsarchiv
Kattunbleiche 19
22041 Hamburg
(U-Bahn Wandsbek Markt)

Die aktuellen Öffnungszeiten erfragen Sie bitte unter Tel: 040 / 42831 - 3200

Für Tipps und weitere Informationen stehen wir Ihnen und Euch gerne zur Verfügung!

Volksheim Rotenburgsort

221. Sonntags-Unterhaltung
26. Febr. 1911, nachm. 5 Uhr

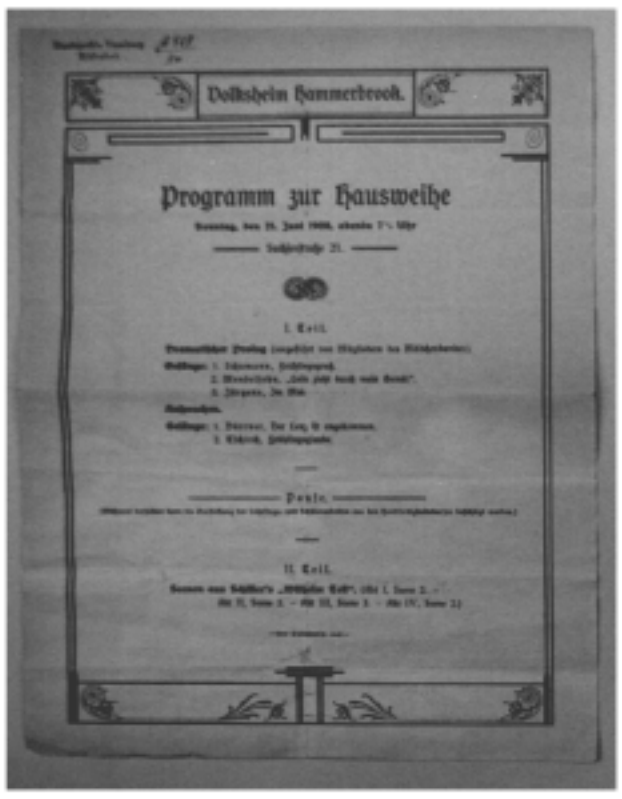
„Die rote Robe"

Vorlesung mit verteilten Rollen.

Die Volksheim-
Rechtsauskunftsstellen
für Minderbemittelte

Zur Orientierung für
Mitarbeiter herausgegeben im Auftrage
des Ausschusses für die Rechtsauskunftsstellen
des Volksheims (e.V.) Hamburg

von Dr. Heinz Marr.


Volksheim Hammerbrook

Programm zur Hausweihe

Volksheim

Programm der Einweihung Rotenburgsort
Billerhuder Billdeich 41, im Sommer 1914

Einladung zu den Ausflügen!

Verschiedene Volksheim-Archivalien aus den Bereichen Theaterarbeit, Rechtsauskunft, Hausweihe und Ausflugswesen (1908-1914)